

ROCHUS

MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI



Weltjugendtag 2016 – „Selig die Barmherzigen“



DER PFARRER

Liebe Leser, besonders die Ältesten unter uns werden die lange Periode des Friedens schätzen, die wir in Österreich seit 70 Jahren erleben dürfen. Im Frieden mit den Anderen zu leben, ist ein hohes Gut. Das wird uns einmal mehr bewusst, wenn wir die Berichte der zu uns aus dem Krieg geflüchteten Menschen hören. Aber dieser Friede ist durch die Schwäche des Menschen und die Kräfte des Bösen immer gefährdet und bedarf der Sicherung durch beständiges Mühen um Besonnenheit und um einen wertschätzenden Umgang mit den Anderen. Das gilt für jeden Bereich des Zusammenlebens: von den Hausnachbarn über die weltanschaulich Andersdenkenden im eigenen Land bis zu anderen Staaten. Es fällt auf, dass (aus Angst oder Vorverurteilung) zur Zeit viele ‚giftige Worte‘ fallen. Kritische Beurteilung ist berechtigt, aber vergessen wir nicht, dass eine aufgeheizte Stimmung u.a. Auslöser für den Ersten Weltkrieg war. Nicht Animositäten sollten gefördert werden (ob Asylwerbern, Türken, fremden Staatschefs oder sogar ganzen Nationen gegenüber), sondern das Bemühen um Verständigung und Zusammenarbeit. Während z.B. in der Türkei bis vor einem Jahr ein aufeinander Zugehen von Türken und Kurden echte Fortschritte gebracht hatte, haben Überreaktionen der letzten Monate dazu geführt, dass sich die beiden Seiten nun in einem offenen Krieg befinden. Umso mehr uns also berechnete Sorgen bewegen, desto mehr bedarf es der Besonnenheit. Und niemals darf es dazu kommen, dass wir Andere verachten. /// P. Florian Calice CO



4 IST RUSSLAND GEGNER ODER BÜNDNISPARTNER FÜR EUROPA?



8 DIE ‚GEISTIGEN WERKE DER BARMHERZIGKEIT‘



20 REFORMIERTE KIRCHEN IM BEZIRK LANDSTRASSE



22 JUNGSCHAR- / MINISTRANTEN-SOMMERLAGER

- 3 ROCHUS AKTUELLES
- 4 ROCHUS INTERVIEW
Ist Russland Gegner oder Bündnispartner für Europa?
- 6 ROCHUS THEMA
Die Barmherzigkeit Gottes erfahren
- 8 ROCHUS THEMA
Die ‚geistigen Werke der Barmherzigkeit‘
- 10 ROCHUS WELTJUGENTTAG
„Jesus feiern, der unter uns ist“
- 12 Der PRÄPOSITUS
Jesus berühren
- 12 ROCHUS SPIRITUALITÄT
P. Mayer - Ein Soldat in Soutane
- 14 ROCHUS PORTRAIT
P. Philipp

- 15 Der HOHENLOHE
Der alte Kirchenplatz
- 16 ROCHUS BÜCHER
ROCHUS CHRONIK
- 17 ROCHUS JUGEND
Sommer auf dem Wasser
- 18 ROCHUS CHRONIK
Von St. Niklas zu St. Rochus
- 19 ROCHUS WELTWEIT
Pfarrliches Leben in Burkina Faso
- 20 ROCHUS LOKALES
Reformierte Kirchen im Bezirk Landstraße
- 22 ROCHUS KINDER
Jungschar- / Ministranten-Sommerlager
- 24 ROCHUS TERMINE

DEKANATSWANDERUNG

Herzliche Einladung zu dieser Wanderung, die gemeinsam von allen Pfarren des 3. Bezirks und der seit neuem zum Dekanat 3 gehörenden Pfarre am Schüttel veranstaltet wird. Sie beginnt

am Samstag, 1. Oktober mit der heiligen Messe um 10 Uhr in der St. Nikolauskirche in Stammersdorf, anschließend wandern wir gemeinsam nach Hagenbrunn und halten dort Mittagessen beim Heurigen Salomon. ///

NEUE PASTORALE MITARBEITERIN



Anne Fleck, die seit einigen Jahren die Firmvorbereitung leitet, sich in der Nachbetreuung der Firmlinge engagiert und federführend bei der Durchführung unserer Alpha-Kurse

ist, wird ab Herbst für 20 Stunden in der Pfarre als pastorale Mitarbeiterin angestellt, damit sie sich diesen Bereichen im Speziellen und der ‚Mission nach außen‘ im Allgemeinen noch mehr widmen kann. Sie ist übrigens auch Autorin für das ‚Rochus‘ und verfasst die Porträts über die Oratorianer (s. Seite 20). ///

NOSTALGIE-BAZAR DER FREUNDE DES ORATORIUMS



Am 12/13. November wird wieder ein ‚Nostalgie-Basar‘ zur Unterstützung der verschiedenen Projekte der Oratorianer veranstaltet werden. Der Verein der Freunde bittet einmal mehr um die großzügige Spende von geeigneten

Objekten (s. Aushang im Schaukasten). Die Gegenstände können ab 12. September bis 30. Oktober 2016 von Montag bis Donnerstag in der Zeit von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr in der Pfarrkanzlei abgegeben werden. ///

ERSTKOMMUNION UND FIRMVORBEREITUNG

Die Kinder der 2. Klasse VS und die Jugendlichen der 4. Klasse HS/MS/AHS sind eingeladen, sich in diesem Schuljahr auf die Erstkommunion bzw. die Firmung vorzubereiten.

Anmeldung zur Erstkommunion:

Mo., 19. Sept., 9–11 Uhr, Di., 20. Sept., 9–12 Uhr, Mi., 21. Sept., 15–18 Uhr in der Pfarrkanzlei. Bitte den Taufschein des Kindes, 2 Passfotos (oder Ausschnitt aus einem Foto in Größe Passfoto) und € 30,- für Materialkosten mitbringen.

Anmeldung zur Firmung,

zu der die Jugendlichen selber kommen: Mo., 26. Sept., 16:00 bis 17:30 Uhr, Di., 27. Sept., 16 bis 18 Uhr und Mi., 28. Sept., 16:00 bis 17:30 in der Pfarrkanzlei. Bitte den Taufschein und eine Kopie davon sowie 40 Euro Materialkostenbeitrag mitbringen.

ANZEIGE

Gutschein für mehr Lebensqualität

Die Hörbox ist das perfekte Infopaket für besseres Hören. Mit diesem Abschnitt erhalten Sie die Hörbox GRATIS!

Ein gutes Gehör hält geistig fit. Wissenschaftliche Studien belegen die Zusammenhänge zwischen gutem Hören und geistiger Fitness. Die Neuroth-Hörbox bietet alles, was man in puncto gutes Hören wissen muss.



Ihr Neuroth-Team berät Sie gerne.

Sie ist das perfekte Informations-Paket für alle, die sich für das Thema Hörgesundheit interessieren. Die Hörbox enthält:
 > Infos über Hörminderung & Hörgeräte
 > 2 Hörgeräte-Muster
 > Infos über Preise & Leistungen

Holen Sie sich mit diesem Gutschein die Hörbox gratis in Ihrem Neuroth-Fachinstitut ab oder bestellen Sie sie online.

NEUROTH
Besser hören · Besser leben

Kassendirektverrechnung

Wien 3 · Invalidenstraße 13 · Tel 01/71 22 205
 Wien 3 · Rochusgasse 1 · Tel 01/71 09 379

www.neuroth.at



FRANZ CEDE

geboren 1945 in Feldkirch, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck und Advanced International Studies (SAIS) in Bologna und Washington.

1999 wurde er österreichischer Botschafter in der Russischen Föderation, 2003 im Königreich Belgien, mit gleichzeitiger Akkreditierung bei der NATO.

Seit 2007 im Ruhestand. Seither als Senior Advisor am Austria Institut für Europa- und Sicherheitspolitik (AIES); Professur für Diplomatie an der amerikanischen Webster Universität Wien.

Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Ist Russland Gegner oder Bündnispartner für Europa?

Dr. Franz Cede, ehemaliger österreichischer Botschafter in Moskau, besucht, wenn er in Wien ist, gerne die Rochuskirche. Das ‚Rochus‘ hat die Gelegenheit genutzt, mit ihm über die politische Lage in Russland und über eventuelle Europa und Russland verbindende Anliegen zu sprechen.

VON DER REDAKTION

Russland bzw. Präsident Putin wird im Westen sehr kritisch gesehen, besonders in Fragen der Außenpolitik, wenn wir nur an die Unterstützung des Assadregimes denken. Was sind die Hintergründe für Russlands Beziehungen mit Assad und das militärische Eingreifen in der Region und wie ist Letzteres zu bewerten?

Die Unterstützung Assads ist aus meiner Sicht äußerst problematisch, wenn man an die unglaublichen Menschenrechtsverletzungen denkt, die dieses Regime gegen die eigene Bevölkerung begeht. Hintergrund ist das Anliegen Russlands, wieder als ‚weltpolitischer Akteur Flagge zu zeigen‘, gerade als Regionalmacht im Nahen Osten, wo die USA eher schwach präsent sind. Peter Scholl Latour, den man ja als Kenner der Entwicklungen im Nahen und Mittleren Osten bezeichnen kann, verteidigt in seinem letzten Buch „Der Fluch der bösen Tat“ Russlands Positionen, vor allem vor dem Hintergrund der Probleme, die auch Russland mit dem wachsenden Islamismus hat. Peter Scholl hat natürlich recht, wenn er fordert, die Lage in dieser Region viel differenzierter zu

sehen. Russland hat aus Zeiten der Sowjetunion die Kaukasusregion mit einer mehrheitlich islamischen Bevölkerung geerbt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde der Zerfall der russischen Föderation erwartet. Dem wollte Moskau durch die Einsetzung von regimehörigen Regierungen in diesem Gebiet gegensteuern. Eine Folge davon war der Tschetschenienkonflikt: der Überlebenskampf der Tschetschenen gegen einen russischen Nationalismus, der als antiislamisch gesehen wurde, mit Anschlägen bis nach Moskau, wie 2001, während meiner Amtszeit. Ich konnte bei einem Besuch in Tschetschenien selbst feststellen, wie die viele Gewalt zur Verrohung der Gesellschaft geführt hat: Es gab dort überhaupt keine Orientierung in Richtung Demokratie oder Rechtsstaatlichkeit.

Was ist der Hintergrund für Russlands Positionen im Konflikt mit der Ukraine?

Zuerst muss festgehalten werden, dass die Annexion der Krim und die Destabilisierung der Ostukraine durch Russland klar völkerrechtswidrig sind und einen Tabubruch darstellen, insofern als hier eine rote Linie für das fried-

liche Zusammenleben der Völker überschritten wird.

Hintergrund dafür ist die Betonung von Seiten des russischen Nationalismus, dass in der Ukraine der Ursprung der russischen Nation liegt. Die ‚Kiewer Rus‘ (Kiewer Russland), jenes mittelalterliche Großreich, gilt als Vorläuferstaat der heutigen Staaten Russland, Ukraine und Weißrussland. Russland betrachtet die Ukraine als Teil der russischen Geschichte. Zu beachten ist auch, dass es innerhalb der Ukraine kulturell und ideologisch-religiös große Unterschiede gibt: Lemberg im Westen ist ganz habsburgisch geprägt, während im Donezbecken, im Grenzgebiet zur Russland, hauptsächlich russischsprachige Bürger leben. Dazu kommt noch, dass die Krim durch Chruschtschow, der in der Ukraine aufgewachsen war, 1954 der Ukraine handstreichartig angegliedert worden war. Wenn man diese Position vor Augen hat, kann man nachvollziehen, dass nach dem Zerfall der Sowjetunion die Abspaltung der Ukraine von Russland als Katastrophe angesehen wurde, verstärkt durch die Bestrebungen der Ukraine, sich der Nato anzuschließen.

Wie versucht Russland sich gegen-

über Europa bzw. der Europäischen Union zu positionieren?

Man kann beobachten, dass Russland bemüht ist mit den mächtigen Staaten Europas, wie Deutschland und Frankreich, aber auch Italien, ins Geschäft zu kommen und bilaterale Beziehungen aufzubauen, um Brüssel und damit die EU zu umgehen, ja sogar angesichts der Schwäche der EU in Zeiten der Flüchtlingskrise die Staaten gegeneinander auszuspielen.

Bis zum Ersten Weltkrieg waren die mächtigen Monarchien Europas Österreich-Ungarn, Deutschland und auch England mit Russland verbündet. Wäre es nicht an der Zeit für Europa Russland wieder als Bündnispartner zu sehen und zu gewinnen, statt durch Sanktionen die Gräben weiter zu vertiefen?

Politisch wäre das sehr schwierig, da Putin einen harten nationalistischen Kurs fährt. Während Frankreich, Italien und andere Länder schon längst der Aufhebung der Sanktionen gegen Russland zugestimmt hätten, beharrt Angela Merkel auf deren Aufrechterhaltung um ein Zeichen

zu setzen, dass die Missachtung des Völkerrechts nicht toleriert wird, denn in Russland wird nur die Sprache der Stärke verstanden. Aber sicher bilden Europa und Russland kulturell einen Raum. Deshalb sollten die Beziehungen zwischen Europa und Russland auf zivilgesellschaftlicher Ebene gefördert werden. Beispiele wären die Aufnahme Russlands ins Erasmusstudienprogramm, lebensvolle Städtepartnerschaften, Austausch auf kultureller Ebene, die Förderung der russischen Sprache und natürlich auch die Ökumene.

Seit dem Fall des Kommunismus lässt sich beobachten, dass Russland als Staat seine religiöse Tradition als wichtiger Vertreter der Orthodoxie wieder entdeckt und neu schätzen gelernt hat. Was hat es damit auf sich?

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ist ein ideologisches, spirituelles Vakuum entstanden, denn plötzlich hat das, woran man geglaubt hat (s. Marx und Lenin), nichts mehr gegolten. In diesem Vakuum ist eine patriotische Bewegung mit dem Ziel entstanden, Russland wie Phönix aus der Asche der Sowjetunion auferstehen zu lassen,

damit es wieder politisch eine Großmacht werden und im Verein mit der orthodoxen Kirche eine Führungsrolle hinsichtlich der abendländischen Werte und der christlichen Kultur übernehmen könne. Putin hat diese Vision aufgegriffen und sehr geschickt die orthodoxe Kirche als Trägerin der russischen Tradition ins Boot geholt. An ihm wird die ambivalente Beziehung eines Kommunisten zur orthodoxen Kirche sichtbar: Offiziell hat es gerade für ein KGB-Mitglied Gott nicht gegeben, aber die Mutter Putins war orthodox gläubig. Viele ehemals überzeugte Kommunisten haben sich nach der Wende taufen lassen und begonnen am Sonntag zur Kirche zu gehen.

Welchen Einfluss hat die Orthodoxe Kirche in Russland auf Staat und Gesellschaft? Ist sie tatsächlich frei und unabhängig?

Schon unter Jelzin wurde die Orthodoxe Kirche wieder in ihre alten Rechte eingesetzt und hat große finanzielle Zuwendungen für den Wiederaufbau erhalten. Es gab eine richtiggehende Renaissance der Orthodoxie - allerdings nicht generell spirituell verstan-

den, sondern als Betonung der Orthodoxie als Teil der russischen Identität. Unter Putin und dem derzeitigen Patriarchen Kyrill wurde die Zusammenarbeit noch enger. Bei jedem Staatsakt fährt der Patriarch in der schwarzen Limousine vor und erhält einen Ehrenplatz. Die Kirche wird vom Regime dermaßen hofiert, dass es für sie praktisch unmöglich geworden ist, Maßnahmen der Regierung zu kritisieren. Sie tut es auch nicht. Ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist dadurch sehr eingeschränkt, dass sie nicht reformfähig ist und nicht imstande, auf die gesellschaftlichen Herausforderungen entsprechende Antworten zu geben.

Auch bezüglich der Innenpolitik wird Putin im Westen kritisch gesehen. Inwieweit ist Russland tatsächlich demokratisch? Ist an die Stelle des alten Machtgefüges der kommunistischen Partei einfach nur ein neues Machtgefüge getreten? Und wenn ja, wer hat jetzt die Fäden in der Hand?

In Russland gibt es große Defizite bezüglich der Demokratie. Korruption, eine fehlende Gewaltentrennung (Exekutive und Jurisdiktion sind in einer Hand)

und die Nichtbeachtung der Menschenrechte charakterisieren u.a. die politische Lage. Man muss bedenken, dass direkt auf die sehr autoritäre Herrschaft der Zaren die Diktatur des Sowjetkommunismus gefolgt ist. Die Menschen haben bis zum Zerfall der Sowjetunion Demokratie gar nicht erlebt. Daher ist der Hang zu einem starken Staat verständlich, insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Probleme. Die sogenannten Oligarchen spielen sicher eine große Rolle. Es sind Leute, die vor der Einführung des Kapitalismus an den wirtschaftlichen Hebeln gesessen sind, in einem rechtlichen Vakuum mit viel Geschick in der Zeit enormer Privatisierungen riesige Vermögen angehäuft

Und wie wird Putin von der eigenen Bevölkerung gesehen?

In mancher Hinsicht stellt er die Antithese zu Jelzin dar: Er trinkt keinen Alkohol, ist sportlich und repräsentiert die Idee vom starken Staat. Diese Eigenschaften und vor allem sein Ziel, Russland wieder zu einer politischen Großmacht mit einer Führungsrolle im Abendland zu machen, erwirkt ihm viel Sympathie bei der Bevölkerung. ///

Die Barmherzigkeit Gottes erfahren

Viel war in diesem Jahr von der Barmherzigkeit die Rede: Als Haupteigenschaft Gottes und daher auch als unser Auftrag, da wir ja, wie Jesus sagt, „barmherzig wie der Vater sein sollen“. Letzteres setzt voraus, dass wir die Barmherzigkeit Gottes erfahren. Wo und auf welche Weise können wir das?

VON P. FLORIAN CALICE CO

Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen“ heißt es im Psalm 89,2. Manchmal ist dies ein Lob, das uns nur schwer über die Lippen kommt. Ist Gott wirklich barmherzig?

GOTT BLEIBT SEINER ABSICHT, UNS ZU LIEBEN, TREU

Der Prophet Jesaja nimmt dieses Psalmwort gerade in einer schwierigen Situation des Volkes Israel in den Mund. Von außen betrachtet ist alles schief gelaufen: Das Volk, das 1000 Jahre zuvor von Gott aus der Versklavung in Ägypten befreit und durch die Wüste Sinai nach Palästina ins ‚gelobte Land‘ geführt worden war, um dort unbedrängt, in Frieden und Wohl- ergehen leben zu dürfen, hat sehr schnell den Bund vergessen, den es in der Wüste mit Gott geschlossen hatte. Es hat in den Stunden der Prüfung die Treue zu Gott und seinen 10 Geboten über Bord geworfen und sich den Gottheiten der es umgebenden Völker zugewendet. Die Folgen waren zuerst innere Spaltung, dann Eroberung, Verwüstung und erneute Verskla-

vung durch die Nachbarn und schließlich Deportation. Dennoch erkennt der Prophet, dass Gott trotz aller Untreue Israels die Auserwählung des Volkes nie zurückgenommen und seine Fürsorge nicht ausgesetzt, ähnlich wie ein Ehepartner, der trotz der offenen Untreue des Anderen dennoch seinem Partner in allen Nöten beisteht. Gott begleitet sein Volk in den Wirren seiner Geschichte und führt es Schritt für Schritt aus der Zerstreung nach Palästina zurück. Er wendet ihm das Wohlwollen seiner einstigen Feinde zu, sodass Jerusalem und der Tempel wieder aufgebaut werden können.

In der Geschichte des Volkes Israel spiegelt sich die Geschichte der Beziehung jedes einzelnen Menschen zu Gott wider. Gott hat auch mit jedem von uns einen solchen Bund geschlossen. Schon in dem Augenblick, als wir ins Dasein getreten sind, hat Gott uns zu seinen Partnern erwählt. Er hat uns das Leben als kostbares Geschenk anvertraut, verbunden mit allen Gaben und Talenten, mit denen er uns ausgestattet hat. Er weist jedem in seinem guten Plan

einen unverwechselbaren Platz zu, damit wir mit ihm mitarbeiten an der Gestaltung und Entfaltung der Schöpfung. Er vertraut sich dabei unserem guten Willen an und setzt seinen wunderbaren Plan dem Wagnis unserer freien Zustimmung oder Ablehnung aus. Er schenkt uns das Gewissen, damit wir den Inhalt seiner Gebote verstehen und befolgen können. Er begleitet unser Tun, er passt sich unseren Entscheidungen an und verleiht unserer Arbeit Segen. Er wacht über uns wie ein Vater über seine geliebten Kinder. Aber weil er uns dazu bestimmt hat, ihm wahre Partner zu sein, müssen wir durch Herausforderungen aller Art wachsen – so ähnlich wie das Volk Israel immer wieder die Möglichkeit erhalten hat, seine Bunde-treue unter Beweis zu stellen.

BEGREIFEN, WIE SEHR GOTT UNS LIEBT

Das Leben des Menschen ist nun oftmals nicht geradlinige Zusammenarbeit mit Gott, sondern wie das Volk Israel lehnt er sich manchmal gegen Gottes Gebote auf, verwirft Seinen Plan, sobald er ihn nicht nachvollziehen kann,

und sucht sich eigene Götter, von denen er eine Führung und Hilfe erhofft, die seinen Vorstellungen entspricht. Die Engel erschauern jedes Mal, wenn wir Menschen uns so Gott, der uns seinerseits mit so großem Respekt behandelt, gegenüber verhalten. Gott bleibt auch unserer Erwählung treu: Er zieht sich nicht von uns zurück, nur weil wir uns von ihm abwenden oder ihm sogar fluchen. Seine Vorsehung führt und trägt uns dennoch, ja sogar inmitten von schweren Verstößen gegen seine Ordnung bleibt er um uns in väterlicher Liebe besorgt. Auch wir erfahren Ermahnung und müssen manchmal die Folgen unserer Fehler spüren, aber Gott tut dies nicht, um uns zu bestrafen, sondern damit wir zu ihm zurückkehren.

Wenn wir einmal erfassen, dass Gott uns liebt, auch wenn wir ihn nicht lieben, und dass uns seine Liebe unerschütterlich vom ersten bis zum letzten Augenblick unseres irdischen Lebens umgibt, dann sind wir fähig, die Erweise seines Erbarmens in unserem Leben auch in schweren Stunden deutlicher zu erkennen.

AUCH IN DER NOT GOTTES FÜRSORGE ERKENNEN

Unvergesslich sind mir die Begegnungen mit Menschen, die in ihrem Leben ein sehr schweres ‚Schicksal‘ hatten und dennoch voller Dankbarkeit auf ihr Leben zurückblicken vermochten. Eine alte Dame, die als junge Mutter von 3 Kindern und hochschwanger aus ihrer Heimat vertrieben worden war, während ihr Mann von der Gestapo verhaftet und hingerichtet worden war, erzählte mir am Ende ihres Lebens, wie sie in allen Nöten und Schwierigkeit die Führung und Hilfe Gottes erfahren hatte, und dass sie nun rückblickend feststellen konnte, dass „alles gut gewesen war“.

Ich denke auch an einen älteren Herrn aus Tschechien, dessen beide Arme praktisch gelähmt waren und der dennoch eine tiefe Freude ausstrahlen konnte. Er war als junger Mann in der CSSR wegen einer geringen Kritik zu einem Jahr Zwangsarbeit in einem Bergwerk verurteilt worden. Dort geriet sein Arm in ein Förderband und wurde dabei völlig zerstört. Im Krankenhaus verliebte er

sich in eine Krankenschwester, mit der er eine Tochter hatte. Doch aufgrund einer durch einen Zeckenbiss ausgelösten Gehirnhautentzündung wurde sein noch gesunder Arm gelähmt. Die Folge war, dass seine Lebensgefährtin ihn mit dem Kind verließ und er als Krüppel, ohne Arbeit und Familie zurückblieb. Doch statt sich in dieser verzweifelten Lage das Leben zu nehmen, hatte er, obwohl er ungläubig war, plötzlich die Idee, von den Heiligen zu lernen, wie man in schwierigen Umständen noch etwas Großes aus seinem Leben machen kann. Er suchte in Antiquitätengeschäften nach Heiligenbiographien (anders waren die im Kommunismus nicht erhältlich), studierte diese und begann die Heiligen nachzuahmen. Er beschäftigte sich mit dem Glauben, nahm sich Zeit für das Gebet und begann täglich verlassene und leidende Menschen in Altersheimen und Krankenhäusern zu besuchen und zu trösten. Er sagte mir, dass ihn von da an eine sehr große innere Freude zu erfüllen begann, die ihm mehr bedeutete als all das, was ‚das Leben ihm genommen‘ hatte. Ja, er habe erst durch all die schmerzvollen

Erfahrungen den eigentlichen Sinn des Lebens entdeckt und sei Gott unendlich dankbar, dass er ihn auf diesem Weg geführt habe.

GOTT DANKBAR SEIN

In der Hl. Schrift heißt es: „Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, verzage nicht, wenn er dich zurechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er. Er tut es zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen. Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit.“ (vgl. Hebr 12,5-11)

Das sich dem Ende zuneigende Jahr der Barmherzigkeit lädt uns ein, dass auch wir uns der barmherzigen Taten Gottes in unserem Leben bewusst werden. Seien wir sicher, dass wir erst sehr wenig davon erfasst haben. Aber es sollen uns die Augen aufgehen, sodass auch wir voll Freude sagen dürfen: „Ja, auch ich bin ein Liebling Gottes, an den er seine Barmherzigkeit gerne ‚verschwendet“.

Diese Einsicht schafft eigentlich erst eine Beziehung vertrauter Liebe mit Gott und verleiht unserem ganzen Lebensweg eine unbezwingbare Hoffnung. Ich erinnere mich gut, wie mir einmal in einer sehr dunklen Stunde in der Beichte als Buße auferlegt wurde, mir eine Liste von 5 Dingen zu machen, für die ich Gott in meinem Leben trotzdem immer dankbar sein werde. Diese kleine Liste in meinem Gebetbuch war mir tatsächlich eine große Hilfe und verhalf mir schließlich zu einer ganz neuen Sicht auf mein Leben.

Lassen wir uns also nicht die Sicht auf Gottes Liebe verstellen, indem wir nur an die ‚Schläge‘ denken, die uns das Leben versetzt hat oder an unsere unerfüllten Wünsche. Statt Gott anzuklagen, sollen wir ihm vertrauen. Unser Leben ist ähnlich einem großen Gemälde: Wenn der Künstler die ersten Striche auf der weißen Leinwand anbringt, kann man noch gar nichts von dem späteren Kunstwerk erahnen. So werden auch wir erst im Himmel einmal erfassen, wie gut Gott alles in unserem Leben gefügt hat. ///



Die ‚geistigen Werke der Barmherzigkeit‘

Nicht nur materielle, sondern besonders geistige Güter sollen wir mit unseren Mitmenschen teilen: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ (Mt 10,8)

EIN MITARBEITER DER LEGION MARIENS

Oder etwas strenger formuliert „die Sünder zurechtweisen“ ist eines der schwierigsten geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Haben Sie schon einmal jemanden zurechtgewiesen? Das fühlt sich eher nicht so gut an. Der Zurechtgewiesene steht dann da als der Blamierte, der etwas Falsches getan hat. In so einer Situation fällt einem aber hoffentlich die Stelle im Johannesevangelium ein: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als

„DEN IRRENDEN DEN RECHTEN WEG WEISEN“

Erster einen Stein auf sie“, sagt Jesus dazu den Pharisäern, die die Ehebrecherin anklagen. Der Herr sieht also die Sünde, er verlangt aber, angesichts der eigenen Sündhaftigkeit barmherzig auf den Sünder zu blicken. Bei unserem Apostolat machen wir von der Legion Mariens häufig die Erfahrung, dass der Glaube durch alle möglichen Phänomene, die heute so durch die Gesellschaft geistern, ausgedünnt oder verzerrt ist. Wir versuchen dann, den unverfälschten Glauben mitzuteilen, ohne einen Stein zu werfen. „Den Irrenden den rechten Weg weisen“ ist dann nicht nur etwas vom Schwierigsten, sondern auch vom Schönsten. Der heilige Thomas von Aquin sagt es so: „Die größte Wohltat, die man einem Menschen erweisen kann, besteht darin, ihn vom Irrtum zur Wahrheit zu führen.“ ///

MARTHA HANSMANN, LEHRERIN

Armut ist mehr als rein materielle Armut. Sie kann auch geistige Armut bedeuten. Unser innigster Wunsch muss es sein, dass jeder Unwissende über Gottes Existenz, Güte, Liebe und Barmherzigkeit belehrt werde. Obwohl die Mission oft von Außenstehenden negativ gesehen wird, haben die Christen von Jesus selbst den Auftrag dazu bekommen: „Geht in alle Welt und lehrt alle Völker!“ Die Kirche und die Orden haben diesen Auftrag nicht nur rein religiös verstanden, sondern im Sinne von Barmherzigkeit auch als Bildungsauftrag. Deshalb entstanden überall Schulen und Universitäten, wo Christen gewirkt haben. Weltweit ist bekannt, dass der Wohlstand von Völkern mit deren guter Ausbildung steigt. Der Erziehungsauftrag von Eltern, die die Aufgabe haben, ihre unwissenden Kinder auf vielen Gebieten zu belehren, fällt sehr wohl auch unter dieses Werk der Barmherzigkeit. Ein aktueller Anlassfall ist auch die Unwissenheit von Flüchtlingen in Bezug auf unsere Sprache und Kultur. Unsere Pfarre hat begonnen Deutschunterricht anzubieten und ich freue mich dabei mithelfen zu können. Zu ihrer Aufgabe gehört es auch, die Menschen im Glauben zu unterweisen. Glaubenskurse und Glaubensgespräche wie z.B. die Patrizierrunden dienen

dazu ebenso wie Bibelrunden, die Alpha Kurse und die verschiedenen Formen der Sakramenten-vorbereitung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Ein Lehrer darf sich nicht aufspielen indem er belehrt, sondern er muss in Demut dem Unwissenden helfen, auf der Leiter des Wissens wieder eine Sprosse weiter emporzusteigen. ///

EIN SYRISCHER FLÜCHTLING

Wir sind eine christliche Familie aus Syrien. Wir sind aus unserer Heimat vor dem Krieg geflohen und vor Menschen, die uns feindselig gesinnt waren. Seit 3 Jahren dürfen wir in Österreich leben. Als wir letztes Jahr in eine neue Wohnung eingezogen sind, hat es gleich in der ersten Woche in unserer Küche einen Wasserschaden gegeben, der auch die Wohnung unter uns in Mitleidenschaft gezogen hat. Unsere Nachbarin kam und bat darum, Fotos machen zu dürfen. Wir haben sie gerne alles machen lassen, was hilfreich sein konnte, damit die

„DENEN, DIE UNS UNRECHT TUN, VON HERZEN VERZEIHEN“

Versicherung den Schaden begleichen würde. Wir haben ihr unsere Wohnung als Bleibe angeboten, bis alles bei ihr repariert ist bzw. die Schäden durch Handwerker beheben sind. Die Versicherung ist für alles aufgekommen, dennoch mussten wir feststellen, dass die Nachbarn nicht mehr mit uns sprechen oder auf unseren Gruß antwortet, sondern uns offensichtlich sehr ablehnend gegenübersteht. Ein solches Missgeschick kann leider immer passieren, aber wir verstehen nicht, warum sie uns trotz aller Bemühungen der Wiedergutmachung dennoch mit Ablehnung begegnet. Dieses Jahr der Barmherzigkeit lädt uns ein, allen von Herzen zu verzeihen. Wir werden uns weiterhin darum bemühen, unseren Nachbarn in Freundschaft zu begegnen. ///



P. FELIX SELDEN CO

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!“ Mit dieser Seligpreisung meint Jesus die Menschen, die leiden, weil im Angesicht des Elends in dieser Welt Gott fern zu sein scheint. Der Trost ist Jesus selbst. Aber sein Reich ist gleich einem „Samenkorn“. Es beginnt zu wachsen, ist aber noch nicht vollendet. Somit bleibt neben der Freude solange die Trauer über das Böse, das Leid und den Tod, bis das Reich Gottes vollendet ist. Jesus selbst trauert. Er hat Mitleid mit der Witwe von Nain, die ihren einzigen Sohn verliert, und mit Martha und Maria über den Tod des Lazarus. Jesus weint am Grab des Lazarus, er weint über das Schicksal

„TRAUERENDE TRÖSTEN“

Jerusalems, er weint am Ölberg. Wo er Glauben findet, greift er ein und hilft den Leidenden. Er fordert sie auf, ihre Hoffnung auf ihn und seine Auferstehung zu setzen. Die Trauernden der Bergpredigt machen sich die Bitten des „Vater Unser“ zu eigen: „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! Erlöse uns von dem Bösen!“, denn sie erwarten alles von Gott. Die Trauernden trösten jene, die wie Jesus den Leidenden nahe sind, die ihnen zuhören und ihnen ihre Liebe schenken. Als Christen können wir eine Hoffnung schenken, die die Welt nicht geben kann. Dass Jesu Liebe stärker ist als das Böse, dass er uns im Leid liebevoll an sich zieht und dass er uns ein Leben nach dem Tod und ein Wiedersehen mit den Verstorbenen versprochen hat. Wer aus dem Glauben tröstet, schenkt Trost, der bleibt.“ ///

MARIEDI FUHRMANN, CARITAS

Was ist lästig? Das Ungewohnte, etwas, das unseren Ablauf stört, das immer wieder auftaucht. Lästig ist also eine Empfindung in uns. Freilich wird sie durch etwas oder jemanden hervorgerufen. Das kann eine Fliege sein, die sich immer wieder auf unsere Hand setzt. Das kann aber auch ein Mensch sein. Und hier stellt sich die Frage, ob er lästig ist – dies also seine persönliche Eigenschaft ist – oder ob es an uns liegt, ihn als lästig zu empfinden, z.B. weil wir die Beweggründe dieses Menschen

„LÄSTIGE GEDULDIG ERTRAGEN“

nicht kennen. Weil er vielleicht eine Auskunft braucht, weil er materielle Hilfe benötigt oder weil er Kontakt sucht? So erleben wir es u.a. im Rahmen unserer Caritas-Sprechstunde. Die Hartnäckigkeit der Sprechstundenbesucher kann da schon einmal lästig werden. Aber wir können dies ändern, indem wir uns mit ihnen und ihren Anliegen auseinandersetzen, ihre Situation verstehen und ihnen helfen. So kann unser Verstehen ihre Lästigkeit überdecken und wir können auf diese Weise Lästige geduldig ertragen. ///

P. FLORIAN CALICE CO

Als Priester macht man die Erfahrung, dass die Menschen mit der Beichte oft Fragen verbinden, die die verschiedensten Herausforderungen des Lebens betreffen: Sie suchen Rat, wie sie ein Problem in Übereinstimmung mit ihrem Glauben, ihrer christlichen Grundhaltung lösen sollen. Der rechte Umgang mit den eigenen Kindern, Spannungen innerhalb der Familie oder auf dem Arbeitsplatz, Fragen zur Partnerschaft, der gute Umgang mit den materiellen Dingen, das Bekenntnis zum eigenen Glauben in einer eher ‚glaubenslosen‘ Umgebung – um nur einige wichtige Beispiele zu nennen – zählen genauso dazu wie die grundlegende Frage nach der eigenen Berufung oder Lebensaufgabe. Besonders dann, wenn der Lebensweg im Dunkeln liegt oder wir uns durch Fehlentscheidungen in gröbere Schwierigkeiten begeben haben, ist guter Rat teuer. Die Gabe des Rates, die wir zusammen mit den anderen Gaben des Hl. Geistes in der Firmung erhalten haben, hilft uns zu erkennen, wie eine Schwierigkeit nach dem Willen Gottes gelöst werden soll. Natürlich nützen einem auch sehr die vielen Aussprachen mit den Menschen, durch die ich sehr viel lernen durfte. ///

„DEN RATSUCHENDEN RAT GEBEN“

„FÜR LEBENDE UND VERSTORBENE BETEN“

JOSEPH HEBGA, DER TÄGLICH MEHRERE STUNDEN IN DER NACHT IN DER ANBETUNGSKAPELLE VERBRINGT

Ohne das eigene Heil aus den Augen zu lassen, sorgt sich der gute Christgläubige aus Gemeinschaftsgefühl und Nächstenliebe auch um dasjenige der lebenden und verstorbenen Mitmenschen. Zu diesem Zweck steht ihm eine ganze Reihe von Mitteln zur Verfügung: Heilige Messen zelebrieren lassen, Buße tun, Gebete verrichten und Werke der Barmherzigkeit vollbringen. Durch Anwendung dieser Mittel erreicht er zweierlei: erstens trägt er dazu bei, die kleine Herde des Erlösers zu vergrößern, zu stärken und zusammenzuhalten – zur großen Freude der himmlischen Familie; zweitens hilft er den Armen Seelen im Fegefeuer, ihre Zeit der Läuterung zu verkürzen. Überflüssig zu sagen, dass sich die Erlösten in der himmlischen Seligkeit als glühende Fürsprecher ihrer irdischen Wohltäter erweisen. Mögen alle Christen reichlich von den erwähnten Mitteln Gebrauch machen! ///



VIVADENT

WORLD OF TEETH®
Zahnlabor

Müllner & Dr. Molnar OG
www.world-of-teeth.at

Zahnersatz-Reparaturnotdienst 0664/301 50 63

Zahnkronen, Zahnprothesen, Zahnspangen, Implantate

- modernste Ausstattung
- innovative Produkte
- Qualitätsarbeit

Ganzheitlich orientierte Zahnheilkunde: kein Amalgam, Ozontherapie, Funktionskieferorthopädische Apparate (Bionator, Bilmler, Fränkel), etc.

Ordination | **Dr. Gabriella Molnar**
1030 Wien | Erdbergstraße 49/8 | 0660/315 92 90
U3 Nähe Kardinal- Nagelpl. Ausgang Kainerg. 3 Gehmin.
2460 Bruck/Leitha | Burgenlandstraße 8 | 02162/655 92

„Jesus feiern, der unter uns ist“

VON P. RUDOLF SCHAFFGOTSCH CO

Das Weltjugendtreffen mit Papst Franziskus in Krakau wurde von den ‚weltlichen‘ Medien sehr positiv aufgenommen. Besonders freut uns aber, dass sich im Anschluss an unsere Reise nicht wenige Eltern gemeldet haben, um dafür zu danken, dass ihre Kinder so „strahlend und begeistert“ heimgekehrt sind.

Speziell beeindruckt haben mich die in Wadowice ausgestellten Soutanen, die Johannes Paul II. im Laufe seiner Aufgaben als Priester, Bischof, Kardinal und Papst getragen hat – schwarz, violett, rot und weiß – und die in Łagiewniki, die er am Tag des gescheiterten Mordversuchs getragen hat und die deshalb von

seinem Blut voll und im Ganzen eine Reliquie ist.“

„Cool war die Übernachtung auf dem Feld! Zuerst wollten wir gar nicht gern, aber als wir dort waren, war es richtig gut! – Was ich mitgenommen habe? Ich feiere seither bewusster die hl. Messe mit, ich kann mich besser konzentrieren.“

Zwei Stimmen aus unserer Gruppe, eine von einem deutschen Schüler der Oratory School in Reading, England, die andere aus unserer Pfarre. Aber beginnen wir von vorn.

Zwei Busse voll Jugendlicher aus St. Rochus, verschiedenen Gegenden Österreichs und aus Deutschland brachen Ende Juli, geführt von P. Florian, P. Philipp sowie P. Rudolf und begleitet von Nina Heeremann, geweihter Jungfrau und Theologin, nach Krakau auf.

Von Anfang an begleiteten uns die Heiligen. Das war auch nötig. Die erste Etappe schon führte nach Auschwitz. Der Film über das Leben des hl. Johannes Paul II. („Karol, ein Mann der Papst wurde“) unter zwei totalitären Regimen unterwegs im Bus und die hl. Messe im Karmel in Auschwitz waren uns historische Vorbereitung und geistliche Stärkung für den Gang durch das Konzentrationslager. Die Heiligen Edith Stein und Maximilian Kolbe standen uns zur Seite und es war ein trostreiches Staunen zu sehen, wer am Ende hier geblieben ist: an jeder Ecke sehr junge, polnische Pfadfinder, mit Ruhe und Güte präsent und wenn nötig zu helfen bereit; nicht weit entfernt ein Kloster eben jenes Ordens, in dem die deutsche Jüdin Edith Stein als Sr. Theresia Benedicta a Cruce – „Theresia, die vom Kreuz Gesegnete“ – Heimat gefunden hatte.

Die nächsten Tage gehörten den Patronen des Weltjugendtages. In Wadowice sahen wir das Geburtshaus Johannes Pauls II. mit den schon erwähnten Soutanen (und trafen dort auch P. Georg

Herberstein mit der Gruppe aus Preßbaum), danach Kalwaria Zebrzydowska und Zakopane (mit Wanderung und Bootsfahrt) und schließlich Łagiewniki mit der hl. Sr. Faustyna Kowalska.

Einer der stärksten Eindrücke für alle war die Gastfreundschaft der Polen! In „unserer“ Pfarre Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Węglówka waren wir alle in Familien untergebracht und ohne Ausnahme von deren herzlicher Zuwendung und großzügigen Fürsorge überwältigt. Ein wunderbarer „Boden“, um die geistlichen Gaben dieser Tage aufzunehmen: Katechesen im Bus oder im Grünen, ein Hineinwachsen in das Geschenk der Eucharistie, das persönliche Gebet durch die tägliche hl. Messe, entspannte Zeiten der Anbetung und die individuelle, zärtliche Begegnung mit Jesus im Sakrament der Versöhnung.

Der Hl. Vater betonte auch mehrfach, dass wir gekommen seien, um „Jesus zu feiern, der lebendig mitten unter uns ist“. Er beeindruckte die Jugendlichen mit seiner Kenntnis ihrer Lebenssituation, als er sie aufforderte, „das Glück nicht mit einem Canapé, einem Sofa zu verwechseln“ und machte ihnen „Mut, aus ihren Bequemlichkeiten aufzubrechen“: „Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer ‚darüber hinaus‘ – der uns oft höher achtet und mehr zutraut und schenken möchte als wir uns zu erhoffen trauen.“

Viele Jugendlichen haben gesagt, sie hätten – teils zum ersten Mal – Erfahrungen des Gebetes gemacht. Mögen diese inneren Begegnungen zu bleibenden Freundschaften wachsen, dann hat sich die Reise gelohnt – für uns und Papst Franziskus. ///





DER PRÄPOSITUS

Jesus berühren

mehr“, die sie wohl wie der Geheilte am Teich Betesda und die beim Ehebruch ertrappte Frau gehört hat (Joh 5 und 8), sprach ihr längst aus dem Herzen. Es ist, als würde am Jüngling von Nain (Lk 7) körperlich sichtbar, was hier in den Herzen geschehen ist: Als Jesus den jungen Mann anfasst – einen Toten, das macht unrein! –, vertreibt nicht der Tod Jesu Reinheit, sondern Jesus den Tod.

Die Berührung mit Jesus ist stärker als Tod und Knechtschaft – die unserer schlechten Gewohnheiten und Sünden. Zu ihr lädt das Heilige Jahr uns ein, verbunden mit der schönen Aussicht, selbst wie Zachäus leiblich und die Samariterin geistig einander Wohltäter zu werden.

Die Erfüllung der Gerechtigkeit ist dann die Frucht der Liebe, gibt dem Geschädigten sein Recht zurück; die Barmherzigkeit – noch größer – dem irregegangenen Menschen sich selbst (Joh. Paul II.). Erbarmen lässt uns nicht im Unrecht, es stärkt zum Rechten! Es nimmt die angesammelten Schulden von uns, weil Jesus „den Schuldschein ... ans Kreuz geheftet“ hat (Kol 2), und läutert für das Neue, was kommt.

Der „Sieg“ liegt im liebenden Erkennen Christi, der mich schon lange sucht, in der Berührung mit ihm. Wer sie erfährt, sucht nicht unehrliche Barmherzigkeit und verzweifelt an seiner Schwäche nicht. Ich stelle mir gerade vor, wie in der Rochuskirche nach jeder Messe noch einige Minuten dichte Stille bleibt, weil alle versunken versuchen, dieses Band fest zu knüpfen, bevor sie hinausgehen. Gilt doch:

Die Frucht der Stille ist das Gebet. Die Frucht des Gebets ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist das Dienen. Die Frucht des Dienens ist der Friede. (Hl. M. Teresa) ///

Er hat mich gesandt, damit ich ... ein Gnadenjahr des Herrn ausruhe“ (Lk 4,19). Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit steht schon in seinem letzten Viertel.

Die Barmherzigkeit ist von eigen-tümlicher Wirkung: Nach ihrem Gespräch mit Jesus am Jakobsbrunnen (Joh 4) tut die Samariterin Erstaunliches. Sie ruft im Dorf: „Da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat... Ist er vielleicht der Messias?“ Ohne Scheu beginnt sie über die vielleicht größte Niederlage ihres Lebens zu sprechen, ihre fünf gescheiterten Beziehungen. Jesu Wissen darüber ist ihr Argument. Was ist da geschehen? Jesus hat zuerst von ihr etwas erbeten. Er hat mit ihr über das Wasser des Lebens gesprochen, das auch in ihr zur sprudelnden Quelle werden und ewiges Leben schenken kann. Zuletzt hat er ihr gesagt, dass sie zum Beten keinen Berg – Garizim oder Zion – braucht, sondern Beten im Geist und in der Wahrheit geschieht. Er hat den großen Hunger ihres Lebens angesprochen und dabei zart auch die traurige Wahrheit darin berührt. Die Kenntnis Christi, die mit dem Lieben ineinanderfließt, hat gemacht, dass ihr wundester Punkt nicht mehr wund ist. Wir wissen nicht, wie ihr Leben weitergegangen ist. Aber Jesus ist lange in dem Dorf geblieben und viele sind zum Glauben an ihn gekommen. Vielleicht hat ihr Herz gejubelt wie das des Zachäus (Lk 19), der gar keine Aufforderung mehr brauchte begangenes Unrecht gutzumachen, und die Mahnung „sündige nicht

VON P. PHILIPP KARASCH CO

Dem digitalen Zeitalter fällt das Erinnern schwer. Und selbst wenn einmal Geschichtliches in unser beschäftigtes Hirn vordringt, so hat es häufig den Schleier des Überkommenen an sich. Eigentlich sehr bedauerlich, denn was gibt es an menschlicher Größe, an Idealen und Überzeugungen zu entdecken ...?

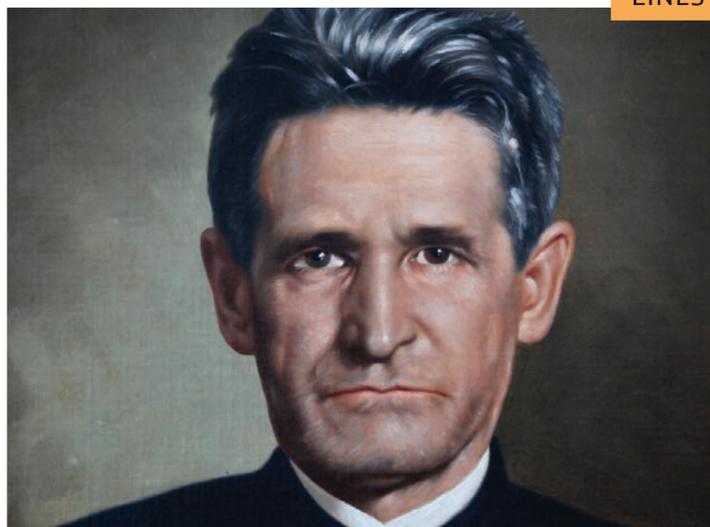
Wir wollen unsere geschichtliche Rückschau mit einem kindlichen Abenteuer beginnen lassen. Die Kinder aus dem Hause Mayer, einer erfolgreichen Unternehmerfamilie, möchten in den Zirkus gehen. Der Vater fragt: „Warum möchtet ihr dorthin gehen?“ „Die anderen Kinder gehen auch hin!“, ist die ehrliche Antwort. „Dann geht ihr eben nicht hin. Wenn ihr gesagt hättet, weil wir die Pferde oder Clowns sehen wollen, dann hätte ich die Erlaubnis gegeben – nicht aber weil andere Leute es auch tun.“ Da ödet einen auf den ersten Blick das strenge 19. Jahrhundert mit all seinen Finessen an quälender Erziehungsmethode an. Aber man irrt sehr, wollte man diese Herrn Mayer ankreiden. An dieser Episode zeigt sich, was Rupert und seine Geschwister ihr Leben lang prägen wird. Nicht die Meinung oder das Tun der anderen zählt, sondern nur was und warum man es tut. Die Lektion war verstanden und einige Tage später wiederholt die zahlreiche Kinderschar ihre Absicht, diesmal mit einer guten Begründung: „Wir wollen die Pferde sehen!“ Worauf die liebevolle Erlaubnis des Herrn Papa erfolgt.

Nicht nur dass Rupert tatsächlich eine Schwäche für Pferde und eine überaus begabte Hand für den Reitsport offenbaren wird, sondern auch und vor allem eigene Überzeugungen werden Zeit seines Lebens von der allgemeinen Meinung unabhängig sein und andere zu einem selbstbewussten Handeln ermutigen.

Zunächst macht der in protestantischem Umfeld Aufgewachsene seine schulischen Abschlüsse mit Bestnoten und entscheidet sich

für den geistlichen Beruf als Jesuit. Der Vater möchte die Festigkeit dieses Entschlusses prüfen und besteht auf zwei Jahren als Weltpriester. Diese absolviert Rupert als höchst beliebter Kaplan, um dann doch auf sein Ansinnen zurückzukommen. Schließlich gestatten sowohl sein Bischof als auch der Vater den Übertritt zum Orden. Diesen lässt sich Rupert die Aufgabe des virtuosen Violinspiels als auch des Reitvergnügens kosten.

Zwischenzeitlich setzt der „Große Krieg“ ein und P. Rupert Mayer SJ meldet sich als Priester an die Front. Diesem Schritt wird er nicht nur ein Bein und fast das Augenlicht opfern, sondern er begründet seinen Ruf als furchtloser Priester und lebensrettender Engel vieler Verwundeter. Noch im Krieg wird er zur Legende. Wo es gefährlich ist, findet man P. Rupert, der Mut zuspricht, Gefallene beerdigt, Verwundete aus der Schusslinie zieht, Geschenke aus dem Elternhaus verteilt, Briefe an Verwandte von Soldaten verfasst und vor allem für gute Stimmung sorgt. Unzählige Zeugenberichte sprechen von der unglaublichen Bewunderung und Liebe der Soldaten für diesen kurzweiligen „Schwarzrock“. „Entweder fürchtet er den Tod nicht, oder er sucht ihn geradezu“, heißt es. Man munkelt, er sei kugelsicher.



P. MAYER - EIN SOLDAT IN SOUTANE

Bald ist es 30 Jahre her, dass Papst Johannes Paul II. einen Priester seliggesprochen hat, der zu Lebzeiten halb München in seinen Bann gezogen hat. Von den Nationalsozialisten verfolgt und inhaftiert, konnte den Kriegsinvaliden keine Drohung beugen.

Der Jesuit (und das ist im preußisch-dominierten Deutschen Reich ein Schimpfwort) soll der erste Priester seit fast einem Jahrhundert sein, der das Eiserne Kreuz verliehen bekommt, abgesehen von königlich-bayrischen oder kaiserlich-habsburgischen Orden.

Nach dem Krieg beginnt er sein Wirken in München, fesselt in Reden und Predigten Tausende, zieht ein Werk karitativer Tätigkeit auf und wird Präses der Marianischen Kongregation, einer frommen Männervereinigung. Hier hat er sein Hauptbetätigungsfeld: bei den Männern, seien

sie Weltkriegsveteranen, Kirchenverächter, Suchende oder Fromme. Allen versucht er ein Freund zu werden. Mit seinem Humor und handfesten Ratschlägen stärkt, ermuntert, bekehrt und leitet er unzählige Menschen. Als Beispieldiene seine Rede am Trauertag vor 40.000 Menschen in München. Seine Hauptaufgabe wird die Volksmission sein. Hörte man, dass P. Mayer predige, war eine volle Kirche sicher.

Doch nicht nur der Masse gilt seine Sorge, vor allem die Beziehung zum Einzelnen ist ihm teuer. Trotz der umfangreichen Tätigkeit weiß jeder, der ihn kennt: P. Mayer hat

Zeit für mich. Und ein tiefes Verständnis für die verschiedenartigen Bedürfnisse. Einer menschenscheu gewordenen Dame besorgt er einen Hund und lässt sich gern und häufig Auskunft über das Wohlbefinden des Tiers geben. Als man über einen Bedürftigen schimpft, der hier und da sein bisschen Geld für Bier ausgibt, verteidigt ihn der Jesuit: „Er muss sein Bier haben.“

Dieses Bemühen um jeden einzelnen Menschen, unabhängig von Beruf oder Bildung, schlägt sich besonders in seinem Beichtdienst nieder. Tausenden wird er Seelsorger, Beichtvater, geistlicher Leiter. Zugute kommen ihm seine Menschenkenntnis und -liebe und eine bodenständige und kindliche Frömmigkeit.

Schon als junger Kaplan war der Pater aus gutem Hause durch seine vornehme Haltung und Kleidung aufgefallen. Dennoch sind ihm Ständesdünkel völlig fremd. Wenn er Armenbegabnisse hält, ist er sehr darauf bedacht, dieselbe Fürsorge zu zeigen wie bei hochstehenden Personen. So verbinden sich bei ihm formvollendetes Auftreten mit einer sprichwörtlichen Leutseligkeit. Schon als junger Bursche sprach er ebenso wie Latein auch die Sprache des Volkes und stand mit allen Bediensteten und Arbeitern auf vertrautem Fuße. Alle erinnern sich an seinen unbekümmert-natürlichen Umgang, die vornehme Erscheinung und sein

mitreißendes Lachen.

Bald heißt es: „Keine Feier ohne Mayer!“ Der Pater, dem 5 Stunden Schlaf genügen müssen, mischt nämlich überall mit. Obwohl sein Holzbein teils mit wildem Fleisch verwachsen ist und somit jeder Schritt eine Tortur, findet man ihn nicht nur bei katholische Veranstaltungen, sondern er besucht mit Vorliebe kommunistische Versammlungen und stellt die ideologische Verblendung der Redner durch Zwischenfragen und Stellungnahmen bloß. Man fürchtet ihn. Das führt zu tätlichen Angriffen auf seine Person. Aber er ist der Überzeugung, dass ein Drittel der Zuhörerschaft in der Regel noch unentschlossen und damit wieder für die Vernunft und den gesellschaftlichen Frieden zu gewinnen sei.

Als die Nationalsozialisten die Macht ergreifen, finden sie in P. Mayer einen nicht zu unterschätzenden Gegner, der furchtlos die Gottlosigkeit der Bewegung anprangert. Bald ist er mit Predigtverbot belegt, dem er sich zunächst widersetzt. Mehrmals wird er in Gefangenschaft gehen und anschließend ins Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit und mit Rücksicht auf den Heldenstatus, den er im Volk genießt, entlässt man ihn in den Arrest ins Kloster Ettal. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg stirbt er an Auszehrung. ///

EINES SEINER LIEBLINGSGEBETE

Herr, wie Du willst, so will ich gehn,
Und wie Du willst, soll mir geschehn.
Hilf Deinen Willen nur verstehn.

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit,
Und wann Du willst, bin ich bereit.
Heut und in alle Ewigkeit.

Herr, was Du willst, das nehm ich hin,
Und was Du willst, ist mir Gewinn.
Genug, dass ich Dein Eigen bin.

Herr, weil Du's willst, d'rum ist es gut,
Und weil Du's willst, d'rum hab ich Mut.
Mein Herz in Deinen Händen ruht.

Im Portrait: P. Philipp

VON ANNE FLECK

Vor mir sitzt P. Philipp Karasch, der bis zum Eintreffen der beiden Fratres Maximilian und Rudolf, vor fast zwei Jahren, das Oratoriums-Baby war. Wir schauen auf das Aquarium im Ministrantenzimmer und unterhalten uns über unsere Familien. Manchmal sind wir uns uneinig, besonders weil wir eigentlich immer genau dasselbe wollen, für diese Pfarre und für unsere Kirche. Der P. Philipp ist durch und durch appetitlich, ein Ästhet, der feierliche Liturgie, schöne Sprache und altes Design liebt und sich über diese Dinge so freuen kann, dass man sich mitfreuen muss.

Lieber P. Philipp, du hast mir mal erzählt, dass du als Teenager nicht Priester werden wolltest. Wie kam es zu deinem Sinneswandel?

Ich habe mich gefragt, was mich interessiert. Außer Geschichte und Latein war das die Wahrheit. Also musste ich Theologie studieren. Ich wollte erst nicht Priester werden und dann doch. Kein bestimmter Zeitpunkt, keine Erleuchtung, alles sehr unspektakulär.

Wie bist du hier gelandet?

Mir hat ein Freund gesagt, die Oratorianer in Wien seien sehr gut. Da habe ich mir die Homepage angeschaut, bin hergefahren und eigentlich wusste ich, bevor ich ankam, dass ich eintreten würde. Bei meiner ersten Flugbuchung war ich etwas erschreckt, wie weit Wien im Osten liegt... (Gut, das hätte ich eigentlich aus Erdkunde, wie das bei uns heißt, wissen müssen.) Meine Großmutter ist aus Berlin vor den Russen geflohen. Daher hat mich kurz ein gewisses Unwohlsein beschlichen. Nach dem Abitur habe ich dann einen Sommer in Rom verbracht und bin danach hier eingetreten.

Wie war das mit dem Zölibat? Sicher eine schwierige Entscheidung für einen jungen Kerl, oder?

Meine Eltern haben uns so erzogen, dass Beziehung auf Ehe hinausläuft. Ich war gerade 19, als ich hier eingetreten bin. Da war Zölibat noch kein großes Thema. Bevor ich geweiht wurde, hat es mich schon noch mal beschäftigt. Aber wenn ich dann nur zwei Sekunden an das Priestertum gedacht habe, war für mich klar, wohin die Reise geht.

Fühlt es sich manchmal wie ein Opfer an, keine Kinder zu haben?

Natürlich, gerade wenn ich sie bei Freunden oder Geschwistern sehe. Aber man kann nicht alles haben. Und ich bin sehr gern der Onkel oder Wahlonkel von so vielen Kindern.

Ist es sonst manchmal schwer, Priester zu sein?

Nein. Aber ich genieße es manchmal, wenn ich zum Paddeln oder zuhause ohne Priesterkleidung und barfuß herumlaufen kann. Sonst hat man ja als Exot aufgrund der Kleidung sehr viel Aufmerksamkeit.

Findest du es herausfordernd, in dieser Priester-WG hier zu leben?

Jedes Mal, wenn ich woanders war, freue ich mich, wenn ich zurückkomme. Es ist natürlich nicht das Paradies, aber es ist wunderbar. Wie eine Familie auch. Manchmal muss man weg, aber wenn man zurückkommt, ist man ganz glücklich.

Was ist das schönste am Priestersein?

Beichte hören und Messe feiern. In der Beichte wird man konfrontiert mit Leuten, die einen unglaublichen Schritt machen oder viel tiefer sind, als man selbst. Man sitzt dann ganz beschämt und dankbar da und freut sich, wenn man Geburtshelfer für einen Neuanfang ist. Das ist sehr bewegend. Und natürlich Messe feiern, der Höhepunkt des priesterlichen Seins.

Was liebst du besonders an der Kirche?

Sie ist überall und immer dieselbe. Wenn ich auch im fernen Ausland in die Messe gegangen bin, war ich ganz zuhause. Das ist sogar so, wenn der Ritus ein anderer ist oder man nichts versteht.

Machst du dir manchmal Sorgen um die Kirche?

Um den weltlichen Teil, die sogenannte „Streitende Kirche“ schon. Was wir von der Kirche wahrnehmen ist ja nicht einmal ein Drittel. Es gibt da noch alle im Himmel, da ist die „Triumphierende Kirche“ und alle, die nach dem Tod noch auf dem Weg dorthin sind, sie sind Teil der „Leidenden Kirche“.

Was braucht die Kirche?

Sie braucht, was jeder Mensch sich wünscht: Unabhängigkeit. Unabhängigkeit vom Zeitgeist meine ich allerdings. Und Selbstbewusstsein. Selbst- und Sendungsbewusstsein. Das fehlt ihr heute besonders. Jesus hat die Kirche gegründet als seinen mystischen Leib, um die Welt zu erlösen. Da ist die Frage, ob wir Christen das heute verstehen oder die

Kirche nur als Sinnstiftungsanstalt neben anderen erleben und ein gemütliches Leben haben wollen.

Was können wir für die Kirche tun?

Jeder von uns ist gesandt, jeder ist getauft als Priester, König und Prophet. Jeder kann Gott durch sein Leben verkünden. Es muss ein Unterschied sein zwischen den praktizierenden Getauften und den nicht praktizierenden. Das fängt ja bei ganz banalen Sachen an, wie wenn man im Supermarkt an der Kasse steht und jemand drängelt. Wir sollten den Menschen die Liebe zeigen und die Barmherzigkeit. Da der Führungsapparat in der Kirche ein bisschen älter ist, darf man als junger Christ auch gewisse Dinge vom Klerus einfordern: Wenn zum Beispiel vollkommen ungeistliche Predigten in so einem „Kathspreek“ gehalten werden oder wenn liturgische Experimente gemacht werden. Und man darf von der Kirche auch verlangen die Lehre präsentiert zu bekommen. Nicht irgendein Geschwätz.

Es wird gerade viel über Frauen in der Kirche gesprochen. Was ist deren Auftrag in der Kirche?

Die Berufung jedes Christen. Die Berufung zum Priester, König und Propheten.

Hängst du in deiner Freizeit auch mit Frauen rum?

Ja, da ich das Glück habe, einen verbundenen Freundeskreis zu besitzen, treffe ich da natürlich auch befreundete Frauen. Dazu kommen dann noch die angeheirateten Frauen von Freunden.

Was machst du, wenn du nicht in priesterlicher Mission unterwegs bist?

Zunächst studiere ich nebenbei und hoffentlich erfolgreich Kunstgeschichte – ein Projekt für die nächsten Jahre. Und dann bin ich eben auch froh, hier und da Zeit für private Kontakte zu haben.

Was macht dich froh?

Schöne Musik zum Beispiel und die Kunst. Und wie gesagt Freunde, die nicht aus dem kirchlichen Bereich sind und mich dadurch auch erden. Neulich war ich zum Beispiel bei einem jungen Ehepaar zum Essen um 19.30 Uhr eingeladen. Seine Großmutter wurde von mir beerdigt, wir haben mit ihm und seiner Braut kirchliche Verlobung und Hochzeit gefeiert, das Kind durfte ich neulich taufen – wirklich enge Freunde. Jedenfalls fragt mich der Freund, ob ich ihm helfen könnte, ein Sofa in den Salon zu schieben. Im Endeffekt haben wir geschlagene drei Stunden den Salon vollkommen auf den Kopf gestellt. Da war nicht nur gestalterische Überzeugungskraft sondern auch einige Knochenarbeit vonnöten. Um 22.40 Uhr saßen wir bei Tisch. Sowas kann mal erfrischender sein, als die x-te theologische Diskussion.

Was geht dir auf die Nerven?

Die eigene Konsequenzlosigkeit. Ich habe immer tolle Vorsätze und dann komme ich drauf, ich ziehe es doch nicht durch.

Was ist das wichtigste, was deine Eltern dir beigebracht haben?

Vor allem Ehrlichkeit. Ich bin heute immer noch schockiert, wenn mich jemand anlügt. Der heilige Philipp hat auch gesagt, Lügner soll man meiden wie

DER HOHENLOHE

Der alte Kirchenplatz

Der alte Kirchplatz hat es gut, er glänzt in der Sonne und auch nach dem Regen. Für die Kinder im Ort ist er der größte Platz, den sie je gesehen haben, all jenen, die schon den Petersplatz besuchten, ist er keinen Gedanken wert.

Der alte Kirchplatz war immer schon da, zuerst hat er die Schlachtrösser erlebt, dann die kettengetriebenen Fahrzeuge und letzte Woche war ein Elektrofahrzeug da. In seiner Mitte residiert nun schon die vierte hundertjährige Eiche und zwei Erdbeben hat er auch schon unbeschadet überstanden.

Er könnte genau so gut Gasthausplatz, Kindergartenplatz oder Gemeindehausplatz heißen, aber irgendwann hat irgendein Bürgermeister im Mittelalter bestimmt, dass es doch auch in der Stadtplanung eine Hierarchie geben müsse.

Immer wieder wurde er aufgeschmückt, einmal waren es Blumen, dann Fahnen, dann Palmwedeln, dann Hakenkreuze und nun sind es längst wieder die Blumen.

Meist um die Mittagszeit kommen Menschen auf den alten Kirchenplatz, setzen sich auf die alten Bänke und schweigen. Irgendwie ist Ihnen hier die Atmosphäre angenehmer, es ist - je nach Bedarf - weniger heiß oder weniger kalt als anderswo in dem Dorf, der Wind verschafft Kühlung in den Hochsommertagen und bleibt aus, wenn es gegen den Herbst geht.

die Pest. Lügen ist für mich das Schlimmste. Besonders wenn man ein Vertrauensverhältnis hat. Auch so Halbwahrheiten. Kann ich nicht leiden.

Lieber P. Philipp, die wichtigste aller Fragen zuletzt: Wie kriegt man einen Zugang zu Jesus Christus?

Die heilige Schrift lesen. Die Evangelien. Vielleicht mal zuerst Lukas. Und dann indem man sich ihm anvertraut. Das nennt man dann beten. Und alles andere kommt später. Die Moral und so. Es ist ja Jesus, der wirkt. Ich



KARL HOHENLOHE

Vor ein paar Jahren wollte man entscheiden, dass ein Platz auf dem Kirchenplatz nur von den Kindern zu verwenden ist und der Kirchenplatz wunderte sich, weil er sich nicht nur den Kindern, sondern auch den Erwachsenen und den Alten verpflichtet fühlte. Später verwarf man den Plan und jetzt sitzen die Alten wieder mit den Jungen auf den Bänken.

Einmal gab es einen Aufmarsch, Transparente wurden ausgerollt, diesmal wollte man nicht die Alten, sondern die Nachbarn vom Kirchenplatz verbannen. Der alte Kirchenplatz, der seit seinem Bestehen Platz für alle geboten hatte, wunderte sich und manchmal zweifelte er an den Errungenschaften der neuen Zeit. Er selbst war ursprünglich grenzenlos und erst die Menschen haben ihn mit Mörtel, Ziegeln und Zement versetzt, ein wenig einzuengen, aber sie hatten seine Öffnung nach oben übersehen.

Ja, der alte, grenzenlose Kirchenplatz wunderte sich damals über die Menschen und er tut es noch heute. ///

kann eh niemanden überzeugen. Leuten, die sagen, sie können nicht glauben, sage ich einfach, sie sollen beten „Jesus, wenn du Gott bist, offenbare dich mir“. Und das macht er dann. Der wird ja nicht still sein. Die Kirche missioniert nicht mit „du sollst nicht“, sondern mit Kontakt zu Jesus. Ein Freund von mir hatte in der Kirche ein Erlebnis, sodass er jetzt jeden Tag zur Anbetung geht. Ein anderer hatte in der Kirche das Gefühl wie auf hohen Bergen, die Unmittelbarkeit des Schöpfers, und hat seitdem ein intensives geistliches Leben begonnen. ///



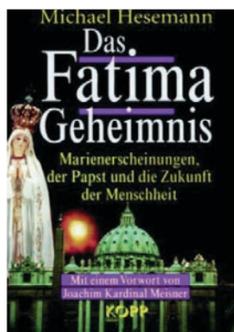
Bischof Stefan Oster
Papst Franziskus: Maria. Gedanken über die Mutter Gottes

Dr. Stefan Oster SDB, Bischof von Passau, bietet mit diesem neuen Buch eine Textauswahl päpstlicher Verkündigung aus Lehrschreiben, Predigten und diversen Ansprachen, die das Thema Maria modellieren, und hat selbst ein Vorwort verfasst, in welchem er die Bedeutung Mariens als „Mutter der Kirche“ hervorgehoben hat. Die Texte sind unter folgenden Überschriften thematisch gebündelt: Mutter der Kirche, eilige Helferin, Mutter der Familie, Stern der Evangelisierung, Jungfrau und Himmelskönigin, Vorbild im Glauben und in der Liebe, Gottesmutter, Ja zu Gott, Mutter der Barmherzigkeit und schließlich im Schlussakkord die Texte, die sich der Bitte des Heiligen

Vaters zuschreiben lassen: „Maria, schenk uns deinen Blick!“ Das Buch ist eher ein Meditationsbuch und kann in der pastoralen Praxis zu Vorbereitung von Maiandachten dienen.

Den Schluss bildet eine Betrachtung über den „Blick der Jungfrau als immerwährendes Geschenk“. Wir sollen als Kirche neu lernen, die Welt, den Menschen, ja gerade den Armen und den Sünder, mit dem Blick Mariens zu sehen. Die Betrachtung der Rolle Mariens ist kein Selbstzweck, keine Frömmerei, nein, sie fordert uns alle auf, uns immer wieder zu bekehren. So sagt der Papst: „Maria lehrt uns, jenen Blick zu haben, der sich bemüht, aufzunehmen, zu begleiten, zu schützen. Wie Maria sollen auch wir uns immer wieder aufmachen, in Eile, um dem Nächsten beizustehen.“

» 160 Seiten, 19,99 €



Michael Hesemann
Das Fatima-Geheimnis. Marienerscheinungen, der Papst und die Zukunft der Menschheit

1917, im Schicksalsjahr des 20. Jahrhunderts, erschien drei Hirtenkindern im Hochland von Portugal die Madonna mit einer Botschaft der Warnung und einer eindrücklichen Mahnung zur Umkehr. Detailliert sagte sie Aufstieg und Fall des Kommunismus, den Ausbruch des 2. Weltkriegs und das Attentat auf den Papst voraus. In einem dritten Geheimnis, das erst im Jahre 2000 vom Vatikan veröffentlicht wurde, sahen die Se-

herkinder eine Welt in Trümmern und einen vernichtenden Anschlag auf die Spitzen der Kirche durch die Feinde des christlichen Glaubens. Eine symbolische Vision von einem gottlosen Jahrhundert oder eine konkrete Warnung vor einem Ereignis der Zukunft?

Minutiös rekonstruiert Michael Hesemann die Ereignisse von Fatima. Detailliert zeigt er auf, wie sie die päpstliche Geheimpolitik im 20. Jahrhundert beeinflussten - und letztendlich zur Öffnung des Eisernen Vorhangs, zur Wiedervereinigung des gespaltenen Europas, beitrugen. Papst Johannes Paul II. selbst war überzeugt, von Fatima inspiriert, zum Instrument

DIE CHRONIK

DURCH DIE HEILIGE TAUFE WURDEN IN DIE KIRCHE AUFGENOMMEN:

Sheila TARNOCZI, Maria EHRlich, Noémie ASSEF, Louisa VOHRER

DAS SAKRAMENT DER EHE SPENDETEN EINANDER:

Dr. Oliver THEIMER – Mag. Felizitas STEINDL Hartwig TRUMMLER – Kristina JAUERNIK

WIR BETEN FÜR UNSERE VERSTORBENEN:

Dr. Kurt MUSTAFA, Paula THUN-HOHENSTEIN, Kornelia CHARWAT, Kurt WOLFSCHÜTZ, Karin Maria DOMINIQUE, Gertrud PIRKNER, Angelina POLLAK, Maria REZNICEK, Hermine HOFER, Hertha SIEGEL, Eduard WIMMER, Brunhilde ANTALOVSKY, Kata KRUZLJAK, Peter KLENKA

R.I.P

göttlicher Vorsehung geworden zu sein. Der letzte Wunsch Mariens, die Christenheit des Westens und des Ostens zu vereinen, kann sich nur durch eine Erneuerung des Glaubens erfüllen. Ist noch genug Zeit, um die Welt vor einer neuerlichen Katastrophe zu bewahren...?

» 336 Seiten, € 7,95



Sommer auf dem Wasser

VON P. PHILIPP KARASCH CO

Unsere Mannschaft aus 9 Paddelbegeisterten besuchte auf dem Weg dorthin das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Sie wissen schon: Napoleon wollte bereits 1813 Wien zur Hauptstadt des diplomatischen und tänzerischen Parketts machen; gelungen ist ihm das dann erst 1815 bei Waterloo. Sei's drum: Ohne Leipzig kein Waterloo, und daher gibt es dort als Denkmal brüderlicher Wehrhaftigkeit einen imposanten Turm. Nach diesem Intermezzo hielt uns nichts mehr in der Provinz und wir haben der Hauptstadt Berlin unseren Besuch abgestattet. Das gehört zum jährlichen Programm: Unter den Linden, Brandenburger Tor, Hedwigskathedrale, Museumsinsel und seit letztem Jahr befahren wir fix den kommunistischen Prachtboulevard Karl-Marx-Allee. Immer dabei ist auch der Bendlerblock, wo Stauffenberg sein Leben für ein besseres Deutschland gelassen hat. Nach so viel Kultur und Geschichte fehlten nur mehr etwas über 100 km zu unserem Ziel. Dazu durchquert man das schöne, teils hügelige Brandenburg mit seinen

malerischen Alleen, Kornfeldern und hübschen Dörfern. In MeckPomm dann ging es dann aufs Wasser! Das Wetter macht auch im Norden seine Kapriolen und so konnte zwar die Sonne scheinen, doch das bei spürbarem Wind und nächtlichen Temperaturen bis 8 Grad! Das war so nicht eingeplant, hat aber dem Spaß nicht geschadet und so haben wir auch die „große Runde“ von über 14 Kilometern wieder mit dem Kajak absolviert. Die Mittagspause konnte wieder von einem Lagerfeuer bereichert werden und auf dem letzten See hat auch der Allerletzte verstanden, wie man sein Boot bei widrigen Umständen beherrscht. Allen bleiben diese Tage sicher in bester Erinnerung, einige haben auch interessante physische Experimente gemacht. Nicht selten ist das Ergebnis ein nicht einkalkulierter Badegang, einmal sogar in einer der oft zu passierenden Schleusen. Jedenfalls sind alle heil heimgekommen und denken mit Freude an Sommertage auf dem Wasser zurück. ///

Zum dritten Mal in Folge sind einige Frischgefirmte und Ministranten in den hohen Norden zur Mecklenburger Seenplatte aufgebrochen, nach MeckPomm, wie wir mittlerweile fast liebevoll sagen. Zum Paddeln, versteht sich!



ANZEIGE

bestcare24
 einfach gut aufgehoben

Qualitätsvolle 24-Stunden-Pflege
 seit 2007

Oliver-Peter Obermayer
 Vertriebsleitung

Sechskrügelgasse 2 · Top 13
 1030 Wien
 M: +43-699-145 25 220
 oliver.obermayer@bestcare24.at
 www.bestcare24.at

ANZEIGE

SCHUHSERVICE
J. FREILER
 1030 Wien, Wassergasse 19

Öffnungszeiten:
 Mo. - Fr.: 7.00 - 12.15 Uhr
 13.45 - 18.00 Uhr

☎ 01 / 71 89 101

Von St. Niklas zu St. Rochus

VON EVA MARIA HAAS

(Von St. Niklas zu St. Rochus)

Heute gibt die Rochuskirche vielem in unserer Umgebung seinen Namen – der Apotheke, dem Caféhaus, dem Markt, dem Park, der Nebengasse... Im Mittelalter war es ein anderer Heiliger, der an diesem Ort offensichtlich verehrt wurde und sogar Namenspatron für die Vorstadt war.

Eine ganz bedeutende Institution, die eben der Niklasvorstadt damals ihren Namen gab, war das St. Niklas-Zisterzienserinnenkloster, eine Gründung des Zisterzienserordens von Heiligenkreuz. Es gehörte zu den ältesten Frauenklöstern in Wien. Eine fromme Frau namens Anna Maria Khülber und drei adeligen Frauen aus Kärnten erhielten vom Babenberger Herzog Leopold dem Glorreichen um 1200 die Erlaubnis, ein Kloster zu bauen und dort nach der Regel des hl. Augustinus zu leben. In unserer Chronik wird berichtet, dass die Nonnen ursprünglich in der Singerstraße in Wien residierten, deren dortige Kirche dem hl. Nikolaus geweiht war. Auf Wunsch seiner Majestät, durch die die Mönche von Heiligenkreuz für die Zisterzienserinnen den Auftrag erhielten, „die heilige Schrift allda zu lehren“, mussten die frommen Frauen die Singerstraße verlassen und „in der Gegend des Got-

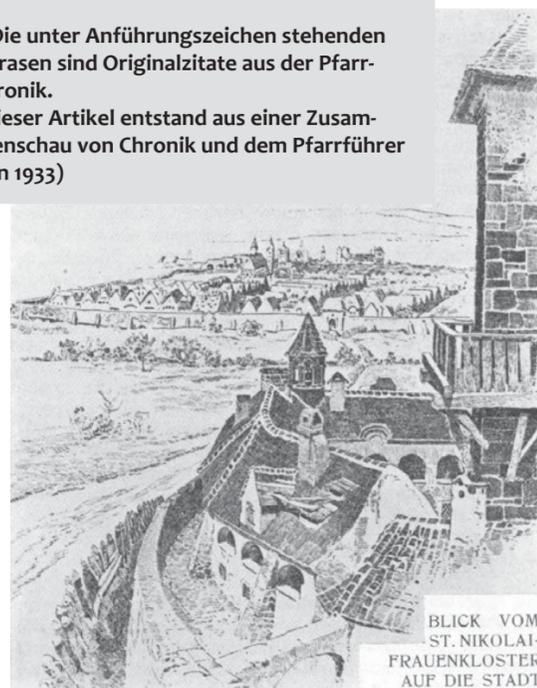
tesackers, wo dermalen vor der Augustiner Pfarrkirche der freye Marktplatz ist und nun Kirchenplatz heißt, das zu dieser Zeit unbewohnte Cisterzienser Nonnenkloster beziehen und bewohnen“. Dem sehr ausführlichen Kirchenführer von 1933 zufolge dürfte der Konvent in der Singerstraße erst entstanden sein, als die Schwestern sich wegen der Fehde zwischen Rudolf I. v. Habsburg und Ottokar Przemysl in die Stadt flüchteten. Das Kloster in der Singerstraße blieb als „Filiale“ bestehen und beide hatten vor allem durch das gemeinsame Einkommen eine enge Beziehung zueinander. Seine Majestät ließ den Nonnen zu ihrem Lebensunterhalt Geld „aus dem Salzbergwerk zu Gmunden alljährlich ausbezahlen, welche Kirch durch 210 Jahre bestand“.*

Nach ihrem grauen Habit führten die Schwestern den Namen „Graue Schwestern“. War die Zeit der Babenberger (bis 1246) und jene der Herrschaft Ottokars von Böhmen eine Zeit des Aufbaus und Gedeihens, so wurde später, als die Habsburger an die Macht gekommen waren, die Vorstadt trotz Befestigung immer wieder Schauplatz blutiger Kämpfe. Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das Kloster auch durch einen Brand vollständig zerstört, aber rasch wieder aufgebaut. In den Wirren des Bruderkrieges zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht, während der Bedrohung durch den ungarischen Herrscher Matthias Corvinus und zu Beginn der

ersten Türkenbelagerung war das befestigte Kloster ein wichtiger Stützpunkt. Doch verlor es durch diese widrigen Umstände seinen Wohlstand. Sein Ende kam mit dem Befehl des Grafen Niklas von Salm, die Vorstädte niederzubrennen, um den Türken keinen Unterschlupf zu gewähren. Unsere Chronik widerspricht hier anderen Quellen und meinte, dass das Kloster und die Kirche „von diesen Religionsfeinden (den Türken) gänzlich zerstört wurden und die Quartersteine, aus welchen die Kirche und das Kloster erbauet waren, zur Erbauung der Pasty des Stubenviertels verwendet wurden.“* Zwar konnten die Türken erfolgreich abgewehrt werden bzw. zogen sie sich im Oktober, den Winteranbruch fürchtend, zurück. Doch die

armen Landstraßer, die sich noch rechtzeitig in die Stadt innerhalb der Stadtmauern flüchten konnten und das Massaker in der Vorstadt daher überlebten, standen buchstäblich vor dem Nichts. Zwar erhielten die Überlebenden Holz und Geldopfer, um wenigstens Nothütten errichten zu können, doch die zerstörten Kirchen und Kapellen konnten nicht mehr aufgebaut werden. Die „Grauen Schwestern“ lebten kümmerlich in einer Herberge und flehten den Kaiser vergebens um die Errichtung eines neuen Konvents an. Nach dem Tod der 21. Vorsteherin, Anna Willeroth, um 1534 traten sie in andere Klöster ein, nachdem ihnen der kaiserliche Bescheid erteilt wurde, dass in den gegenwärtigen Wirren an die Gründung eines neuen Konvents nicht gedacht werden könnte. Erst in unserem Jahrhundert lebt durch die Freundschaft der Oratorianer mit den Zisterziensern von Heiligenkreuz die Verbindung wieder auf. Einmal sogar auf besondere Weise in die umgekehrte Richtung, nämlich als einer der Ministranten aus St. Rochus seiner Berufung nach Heiligenkreuz folgte. Wer weiß, was Gott noch weiter vorhat! ~

* Die unter Anführungszeichen stehenden Phrasen sind Originalzitate aus der Pfarrchronik. (Dieser Artikel entstand aus einer Zusammenschau von Chronik und dem Pfarrführer von 1933)



BLICK VOM ST. NIKOLAI-FRAUENKLOSTER AUF DIE STADT



In Harmonie mit Andersgläubigen

Rodrigue Idrissa Kabore, Biologe aus Burkina Faso, der während seiner zweijährigen Tätigkeit bei der UNO in Wien ein täglicher Besucher der Rochuskirche war, beschreibt uns seine neue Heimatpfarre, in die er erst vor wenigen Wochen mit seiner Familie eingezogen ist.



bewegung, Gebetsgruppen und Eherunden sowie verschiedene Komitees, Vereine und Dienste, die alle die für eine Pfarrgemeinde typischen und notwendigen Aktivitäten betreuen. Die Pfarre stützt sich auch auf die Mitarbeit von zwei Schwesternkongregationen: die Schwestern der Unbefleckten Empfängnis und die 'St. Gilda-Missionsschwestern'. Zugunsten der Jugend wurde eine Studienbibliothek eingerichtet und ein Ausbildungszentrum für Informatiker und Näherinnen gegründet. Seit der Gründung der Pfarre des hl. Franziskus dient ein großer Hangar mit ca. 3000 Plätzen für die liturgischen Feiern und alle anderen Aktivitäten. Der Bau der Pfarrkirche wurde 2004 begonnen und ist bis jetzt zu 60% fertiggestellt. Aber es fehlen vor allem noch die nötigen Installationen und die Einrichtung. Finanziert

wird der Bau mithilfe von Beiträgen der Familien, von Sammlungen, Spenden und sonstigen Zuwendungen.

Ca. 18% der Bevölkerung Burkina Fasos gehört der Katholischen Kirche an. Sie tragen viel zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Landes bei. Die Katholiken leben mit den Christen anderer Konfessionen ebenso in Harmonie wie mit den Moslems und den Anhängern der Naturreligionen.

Die religiösen Feste der einzelnen Gemeinschaften sind immer Anlass zu gegenseitiger Unterstützung. Man besucht einander und nimmt Anteil ohne irgendeine Form der Diskriminierung. Die Kirche ist lebendig und die Zahl der Taufen und kirchlichen Eheschließungen wächst von Jahr zu Jahr dank der Gnade Gottes! ///

Die Pfarre des hl. Franz von Assisi ist eine von 32 Pfarren der Erzdiözese von Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso. Sie wurde im Jahr 2000 errichtet und den Kapuzinern der südindischen Provinz Tamil Nadu anvertraut. Die Pfarre umfasst mehrere Stadtteile und besteht aus 45 Basisgemeinden. Bei der liturgischen Gestaltung

und für die kulturellen Aktivitäten der Pfarre kommen 6 Kirchenchöre zum Einsatz: drei, die auf Französisch singen (zwei für Erwachsene und einer für Kinder), sowie drei weitere in afrikanischen Sprachen. Fünf ausgebildete Katecheten unterstützen die Priester ebenso wie viele Familienväter und -mütter, die bei der Katechese mithelfen. Es gibt eine Jugend-

ANZEIGE

FRÄULEIN WUNDERBAR
kommt!

Kinder Second Hand zum Verlieben

Seidlgasse 34, 1030 Wien
www.fräulein-wunderbar.at

Tel. 0676/9515004 oder office@fraeulein-wunderbar.at
Kommissionsware (Herbst/Winter) wird bereits angenommen!

Reformierte Kirchen im Bezirk Landstraße

Wussten Sie, dass es in Österreich 16 gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgemeinschaften gibt? Das sind ganz schön viele, aber kennen Sie eigentlich unsere „reformierten“ Nachbarn im dritten Bezirk - wobei schon die Bezeichnung „reformiert“ verwirrend sein kann?

Reformierte Kirchen sind nicht dasselbe wie evangelisch-lutherische Kirchen, gehören aber trotzdem zu den evangelischen (protestantischen). Weltweit sind die ursprünglich aus Schottland stammenden presbyterianischen Kirchen die größte Gruppe in der Familie

der reformierten Kirchen. Schon bei der ersten, der anglikanischen Christ Church in der Jaurèsgasse 17-19, nahe dem Rennweg, stoßen wir auf Widerspruch. Die Anglikanische Gemeinschaft ist eine weltweite christliche Kirchengemeinschaft, die in ihrer Tradition evangelische und katholische Glaubenselemente vereinigt, wobei die katholische Tradition in der Liturgie und im

Sakramentsverständnis (insbesondere dem Amtsverständnis) vorherrscht und die evangelische in der Theologie. Sie sieht sich als Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die sich der Tradition und Theologie der englischen (und zum Teil schottischen) Reformation verpflichtet hat. Jedoch versteht die anglikanische Kirche ihre „Reformation“ nicht als einen Bruch mit der vorreformatorischen Kirche, sondern als notwendige Reform der katholischen Kirche der britischen Inseln. Damit ist die anglikanische Kirche sowohl katholische Kirche als auch reformatorische Kirche, die allerdings seit der Reformation eine bewusst eigenständige christlich-anglikanische Tradition und Theologie entwickelt hat. Sie hat ca. 80 Millionen Mitglieder. Weltweit besteht die Kirchengemeinschaft aus rund 385 Diözesen. Die Anglikanische Gemeinde mit ihrer Kirche Christ Church in Wien 3 gehört zur „Diocese in Europe“.

Die Kirche wurde im Stil der Neogotik nach Plänen von Viktor Rumpelmayer als Botschaftskirche auf einem Grundstück der britischen Botschaft in Wien erbaut und am 11. Juni 1887 eingeweiht.

Dazu ein interessantes Detail: Die Einführung eines neuen Religionsgesetzes im Jahr 1874

verordnete, dass in Wien nur Katholiken, Evangelische (A.B. und H.B.) und Orthodoxe öffentliche christliche Gottesdienste abhalten durften und dass alle Priester bzw. Pastoren auch österreichische Staatsbürger sein mussten. Das schuf offensichtlich ein riesiges Problem für die Anglikaner zu dieser Zeit. Kaiser Franz Joseph I schaltete sich ein und man fand 1876 schließlich eine Lösung: Die Anglikanische Gemeinde und die 1877 erbaute anglikanische Kirche unterstanden weiterhin der Britischen Botschaft und gehörten dem Fürstbischof von London. Dieser Status blieb bis heute erhalten. Eine Gedenktafel in der Kirche erinnert an die Großzügigkeit Seiner Majestät.

Die Mitgliedszahl schwankt gewaltig, man spricht jedoch von etwa 400 Gläubigen, die aus vielen englischsprachigen Nationen kommen. Die Anglikanische Gemeinde steht in voller Kirchengemeinschaft mit der Altkatholischen Kirche Österreichs. Die Anglikanische Gemeinde ist in Österreich jedoch nicht staatlich anerkannt, aber über 25 Jahre Vollmitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich.

Unser nächster Besuch gilt einer Gemeinde am Rennweg, die sich als „1 Church. 2 Locations. 9 Services“ (1 Kirche. 2 Standorte.

VON WOLFGANG GEISSLER

9 Gottesdienste) vorstellt: Vienna Christian Center, Rennweg Campus, Rennweg 74, ein seit 2001 bestehender internationaler Teilverband der Freien Christengemeinde - Pfingstgemeinde. Ein weiterer „Campus“ ist in der Baumgasse 72 in Erdberg. Die Vision der Internationalen Gemeinden ist es, nationenübergreifende Freikirchen zu gründen.

Die „Freikirchen in Österreich“ umfassen alle Kirchengemeinden, die dem Bund der Baptistengemeinden, dem Bund Evangelikaler Gemeinden, den Elaiä Christengemeinden, der Freien Christengemeinde - Pfingstgemeinde oder der Mennonitischen Freikirche Österreich angehören. Seit Ende August 2013 sind sie eine gesetzlich anerkannte Kirche.

Eine Baptistengemeinde findet man auch in der Krummgasse 6 (nahe der Ungargasse auf Höhe der Rochusgasse), PROJEKT IGLESIA genannt, wo jeden Sonntag spanischsprachige Gottesdienste gefeiert werden. Diese ist ein Ableger der Projekt:Gemeinde, einer jungen Baptistengemeinde mit zwei Standorten im zweiten und dritten Wiener Gemeindebezirk, Krummgasse 7. Ihr Name ist Programm - so wie es als Projekt entstanden ist, investieren sie gerne in Ideen und Leidenschaften und freuen sich, wenn neue Interessensgruppen entstehen.

Unweit des S-Bahnhofes Rennweg überquert die Stanislausgasse den Rennweg Richtung Rudolfstiftung und ein Stück weiter die Schützen-gasse. Dort, an der Ecke, können wir die kleine, hübsche Evangelische-Koreanische Kirche mit dem offiziellen Namen Paul-Gerhardt-Kirche (Schützengasse 13) bewundern. Die Kirche wurde im Jahre 1948 von der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien-Landstraße nach den Plänen des Architekten Rudolf Eisler erbaut und nach dem Theologen und Kirchenlieddichter Paul Gerhardt benannt. Nach der Errichtung der Evangelischen Pauluskirche am Sebastianplatz wurde 1974 die

Nutzung der Paul-Gerhardt-Kirche aufgegeben. Im Jahre 1987 wurde die Paul-Gerhardt-Kirche der presbyterianisch-koreanischen Kirchengemeinde zur Nutzung überlassen. Die Kirche wurde vom neuen Nutzer renoviert und im Jahre 1992 mit dem alten Pfarrhaus käuflich erworben.

Wir machen uns nun auf den Weg zur imposanten Evangelischen Pauluskirche, Sebastianplatz 4, mit dem auf die Fassade aufgemalten riesigen zweifärbig violetten Kreuz auf erdfarbigem Hintergrund.

Der Kirchenbau wurde im Jahre 1962 begonnen, die feierliche Einweihung fand allerdings erst am 15. November 1970 statt. Die Kirche mit 300 Sitzplätzen wurde aus Kostengründen in ein Wohnhaus mit 48 Eigentumswohnungen eingegliedert. Der Architekt war Rudolf Angelides. Rund 3000 Seelen gehören der „Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien-Landstraße“ an. Räumlich erstreckt sich die Pauluskirchengemeinde über den gesamten 3. Wiener Bezirk und blickt auf eine inzwischen fast 120-jährige Geschichte zurück.

Unser nächster Besuch führt uns in die Rechte Bahngasse 18, wo es seit einiger Zeit eine Gospel Kirche gibt, die Igreja Assembleia de Deus, eine Kirche der Assemblies of God, eine pfingstlerische Denomination, die der brasilianischen Gemeinde dient. Neben dem Portugiesischen werden die Gottesdienste auch in Spanisch und Deutsch angeboten.

Überqueren wir nun die Landstraßer Hauptstraße und schließlich die Erdbergstraße, dann erreichen wir die seit den letzten Jahrzehnten mit Bäumen begrünte Hießgasse. Dort befindet sich auf Nr. 15A das Victory Family Centre Vienna, eine überkonfessionelle Internationale Christengemeinde auf biblischer Grundlage, die aus dem Traum entstanden ist, Kirche



für die Menschen wieder dynamisch, lebensnah und zeitgemäß zu gestalten. Victory Family Centre-Vienna wurde 2003 von einem Missionsteam aus Singapur mit der Vision gegründet, in Menschen die Liebe Gottes zu entfachen und diese innerhalb Österreichs, aber auch in anderen Teilen der Welt weiterzugeben.

Unsere Besuchserie bei unseren „reformierten“ Nachbarn ist damit aber noch nicht zu Ende. In einem weiteren Beitrag werden uns mit der Kirche der Siebentags Adventisten und den im Zusammenhang mit der „Adventbewegung“ entandenen Zeugen Jehovas befassen. Und schließlich werden wir in einer der kommenden Ausgaben des „ROCHUS“ über unsere orthodoxen Schwesterkirchen im dritten Bezirk berichten. So watch this space! ///



Jungschar- / Ministranten- Sommerlager



Die Rochusjungschar hat ihr Sommerlager wieder im geliebten Stift St. Lambrecht, Stmk., verbracht. Da es, anders als bei den Ministranten, mit Sommerlager, Paddelwoche etc. ein gemeinsames Lager gibt, waren wir heuer mit über 30 Kindern, fast halb so vielen Jugendlichen und je zwei Köchinnen und Oratorianern 50 Personen. Unter dem Titel „Harry Potter und die Sieben Gaben des Heiligen Geistes“ haben wir die Literaturgeschichte umgeschrieben und in Hogwarts die tägliche hl. Messe und das Abendgebet eingeführt. ///



Unsere Ministranten haben heuer, begleitet von P. Philipp und Frater Maximilian, als Lagerort ein Selbstverpflegerhaus in Krieglach in der Steiermark gewählt. Zehn Führer und 13 Kinder, bekoacht von einer lieben ehrenamtliche Köchin, erlebten allerhand Abenteuer in der schönen Natur. Sport, spielerische Vertiefung des Glaubenswissens und die tägliche hl. Messe ergänzten sich dabei wunderbar. ///



HL. MESSEN

MO BIS FR	7.00 Uhr	Lateinische Messe (ausgenommen Ferien)
	8.00 Uhr	Hl. Messe
	18.30 Uhr	Hl. Messe
SA	7.00 Uhr	Lateinische Messe (ausgenommen Ferien)
	8.00 Uhr	Hl. Messe
	10.00 Uhr	Hl. Messe in der außerordentlichen Form
	18.30 Uhr	Vorabendmesse
SO	8.00 Uhr	Hl. Messe
	9.30 Uhr	Familienmesse, anschließendes Pfarrcafé
	11.00 Uhr	Lateinisches Hochamt
	18.30 Uhr	Hl. Messe

HL. BEICHTE

MO BIS FR	7.40 - 7.55 Uhr
	18 - 19.00 Uhr
SA	während der Vorabendmesse
SO	8 - 12.00 Uhr und während der Abendmesse

KANZLEISTUNDEN

MO BIS DO	9 - 12.00 Uhr (MO entfällt im Sommer)
MI	15 - 18.30 Uhr (entfällt im Sommer)
	16 - 18.00 Uhr Sprechstunden/Pfarrer (im Sommer auf Anfrage)

KINDERMESSEN

Anlässlich des Schutzengel festes:
Sonntag, 2. Oktober, 9.30 Uhr
Vorstellungsmesse der Erstkommunikanten: Sonntag, 16. Oktober, 9.30 Uhr
Kinder messen: Sonntag, 20. Nov., Sonntag, 18. Dez., jeweils um 9.30 Uhr
Kinder-Herz-Jesu-Messen um 16.00 Uhr in der Kirche,
ab 15.45 Uhr Vorbereitung auf die Messe und Beichtgelegenheit
(9. September, 7. Oktober, 4. November, 2. Dezember (mit Nikolausbesuch))

EHEFEST

Seminar natürliche Empfängnisregelung (mit Monika Feuchtner):
08.09., 15.09., 22.09.
20.10.2016 Kommunikation Mann/Frau mit Sr. Katharina Deifel
17.11.2016 (siehe Wochennachrichten)

jeweils um 20 Uhr im Kard.-Newman-Zimmer

FAMILIENAUSFLUG NACH MARIA SORG

Samstag, 15. Oktober, ab 12 Uhr (Näheres auf der Homepage oder in den Wochennachrichten)

SENIORENRUNDE

Samstag, 1. Oktober, gemeinsame Wallfahrt nach Mariazell (siehe Wochennachrichten)
5. und 19. Oktober, 15.30 Uhr im Pfarrsaal

HOCHFEST ALLERHEILIGEN

Dienstag, 1. November
11.00 Uhr Feierliches Hochamt
Beichtgelegenheit: vormittags während der hl. Messen und 17-19 Uhr

ALLERSEELEN

Mittwoch, 2. November
18.30 Uhr Feierliches Requiem für verstorbene Pfarrangehörige,
Beichtgelegenheit: 8-12 Uhr, 15-19 Uhr

ABSCHLUSS DES HEILIGEN JAHRES DER BARMHERZIGKEIT

Sonntag, 13. November, 18.30 Uhr, feierliches Hochamt mit Schließen der heiligen Pforte

ADVENTKLANZ FLECHTEN

Montag, 21., Dienstag, 22. November in den Jugendräumen (1. Stock), Uhrzeiten bitte den Wochennachrichten entnehmen!

ADVENTKLANZWEIHE

Samstag, 26. November, 17.00 Uhr

MINISTRANTENAUFNAHME

1. Adventsonntag, 27. November, während der 9.30 Uhr Messe

MARIA EMPFÄNGNIS

Donnerstag, 8. Dezember
11.00 Uhr Feierliches Hochamt
Gebotener Feiertag, Gottesdienststörung wie an Sonntagen!

MONATSWALLFAHRT ZUR MUTTER VOM GUTEN RAT

jeweils am 26. des Monats, um 18.00 Uhr
Rosenkranz und hl. Messe

DONNERSTAGSORATORIUM

Jeden Donnerstag mit den Oratorianern in der Kirche, jeweils nach der Abendmesse bis 20.10 Uhr
Das Programm - jeweils Impuls, geistliche Musik, Gebet - entnehmen Sie bitte den 14-tägigen Wochennachrichten.

WEITERE TERMINE IN DEN WOCHENNACHRICHTEN UND UNTER WWW.ROCHUSKIRCHE.AT

Landstraßer Hauptstraße 39
1030 Wien

Alserbachstraße 6
1090 Wien

Thaliastraße 61
1160 Wien

Silbergasse 5
1190 Wien

Maurer Hauptplatz 10
1230 Wien

Am Hauptplatz 9
2320 Schwechat

PAX
die bestattung
www.diebestattung.at

Rat & Hilfe von 0 bis 24 Uhr
Telefon: (01) 769 00 00